



Grüner wird es nicht

Costa Rica Das Land tut viel für den Erhalt seiner einzigartigen Natur. Was der Ort Sierpe mit Stonehenge gemeinsam hat / Von Lilo Solcher

Die Bilder: Tiere fühlen sich wohl in der Wildnis. Aber auch Menschen wie Cabeza-Chef Wim (links) oder die Galdes Manfred (links) und Fabian können sich ein Leben in der Stadt nicht vorstellen. Fotos: Lilo Solcher



Was hat Costa Rica, dass es Pioniere anlockt wie Steven Lill, den Mann aus Chicago, der mitten im Nirgendwo eine Lodge baute und sich mit der Cocovado-Stiftung für eine intakte Umwelt engagiert? Oder Roberto Fernandez, der am Pacuare-Fluss nicht nur ein Paradies für Touristen schuf, sondern sich auch für das Wohl der Cabeca einsetzt, eines indigenen Stammes, der am Fluss lebt? Es muss an dem Land liegen, das ohne Mühe auskommt und sich als Heimat der Lebenslust empfiehlt. Pura Vida!

Costa Rica, die reiche Küste, der Musterknabe in Lateinamerika, wird auch in diesem Jahr wieder Abenteuerurlaub das Gefühl geben, dass es auf unserer Erde noch so etwas wie „heile Welt“ gibt. Auch Guide Daniel ist davon überzeugt, dass sein Land glücklich macht. „Pura Vida“ ist auch sein Wollgefühl. Zum angenehmen Leben, das stellt der gut gelaunte Daniel gleich klar, müsse man nicht reich sein: „Je weniger du hast, desto weniger brauchst du.“

Draußen vor den Busfenstern fliegt eine fruchtbare Landschaft vorbei. Costa Rica ist reich an Früchten: Ananas und Tomaten gedeihen hier, Baumtomaten und Guaven, Granadillas und Mangos, Erdbeeren und Chirimoyas, die Stinkfrucht Durian und natürlich Kaffee. Aber auch Costa Rica hat Umweltprobleme. Daniel zeigt uns

zwischen Felsen und Stromschnellen. „Pura Vida“ brüllen wir und lachen, wenn wir wieder ein Katarakt überstanden haben. OG ist in seinem Element. Nein, etwas anderes zu machen, könne er sich nicht vorstellen, sagt er in einer ruhigen Minute, als wir uns staunend umsehen in dieser grünen Natur.

Auch Luis denkt gar nicht dran wegzugehen. Der Guide in der Pacuare Lodge ist hier aufgewachsen, er fühlt sich verwurzelt wie all die Bäume, die nicht älter sind als er. „Wenn ich die Augen schließe,“ sagt der Vater einer kleinen Tochter, „sehe ich noch alles vor mir, wie es einmal war.“ Ein Campground auf Gras. Der Vater baute ein kleines Haus für die Familie und arbeitete beim Aufbau der Lodge mit.

Raus aus der Komfortzone, rein in die Wildnis

Die Mutter war in der Küche. Luis macht alles: Raften, Canopying, Canyoning, Vogelbeobachtung. Die Liebe zur Natur teilt er mit dem Besitzer der Lodge: Roberto Fernandez, ein Gentleman mit feinen Gesichtszügen, der so gar nicht wie ein Outdoor-Fan wirkt, kam vor 30 Jahren an den Pacuare und hat sich in die Gegend verliebt. Damals wurden Jaguar noch gejagt. Auch Gerardo, Robertos rechte Hand, war ein Jäger. Heute engagieren sich beide in einem Projekt, das der gro-

der Baseball-Kappe. Er hält die Traditionen seines Stammes in Ehren: Neugeborene und Tote werden in Decken gehüllt, die aus der Rinde des Mastate-Baums gefertigt werden, erzählt er. Auch über Heilpflanzen weiß der 52-Jährige Bescheid. Seine Söhne sind erwachsen, sie leben im Dorf wie ihre Ahnen. Strom gibt es dort nicht, sagt Wim, aber ein Handy hat er schon. Das nutzt er, um in Kontakt mit Freunden und Familien zu bleiben. Für die Weltlage interessiert sich Wim eher am Rande. Ob er glücklich ist, dass er so weit weg von Kriegen und Krisen lebt? Wim schaut erstaunt. Wieso sollte er darüber glücklich sein, fragt er zurück. „Auch dort, wo Krieg herrscht, leben doch Menschen wie wir.“

Aber wir sind die Glücklichen. Für zwei Tage tauchen wir ein in ein grünes Paradies. Natürlich nützen wir auch das Angebot, Canopying auszuprobieren. Elf Ziplines durch die Baumwipfel gilt es zu überwinden, um am Schluss in einer Art Baumhaus zu landen, von dem wir dann abgeseilt werden. Auch das ein Abenteuer. In einem der Bäume klettert sich ein Fualtier den Bauch, ein Tukán turnt durchs Geäst und am Himmel schweben die Monsternastiravögel, die in den Bäumen ihre glockenförmigen Nester haben, eng beieinander wie Reihenhäuser.

Und dann sind wir schon wieder auf dem Pacuare. Diesmal ist es nicht der Fluss, der uns wieder

